

€[D]14,- | €[A]14,40 | sFr 24,90

Halbjahresmagazin

# polar

POLITIK | THEORIE | ALLTAG

# 17

Herbst 2014

## Im Minus

## #Schuld und Schulden

Die Moral der Krise | Guilt/Debt | Verschuldet Euch! | Was ist Geld? |  
Inflationsangst | Leistung und Verteilung | Wir Seelenmacher |  
Generationengerechtigkeit | Kontroverse Schuldenbremse | Ein Brunnen  
voller Blut | Elektronische Agenten | Im Gespräch: Joseph Vogl

# Liebe Leserin, Lieber Leser,

die explodierenden Staatsschulden sind im politischen Diskurs schon lange ein Thema. Lagen die Schulden von Bund, Ländern und Gemeinden 1950 in Deutschland noch bei schlapen 9 Milliarden Euro, so standen sie 2013 bei über 2 Billionen Euro. Die öffentlichen Haushalte haben entsprechend hohe Zinslasten zu tragen und sind in ihrer Handlungsfähigkeit massiv eingeschränkt.

Zu einem breiten gesellschaftlichen Thema wurden Schulden jedoch erst mit der Finanzkrise seit 2007, in der in mehreren Druckwellen deutlich wurde, wie Finanzmärkte und Finanzordnungen ganze Staaten an den Abgrund führen können. Parallel zu der fiskalischen und ökonomischen Krisengeschichte der letzten Jahre gibt es aber auch eine mentale Krisengeschichte, in der nach den moralischen und psychologischen Implikationen gefragt wird: Wer hat Schuld an den Schulden? Liegt in Schulden überhaupt eine Schuld? Es ist dieser Zusammenhang, der uns interessiert, und den wir zum Anlass nahmen, ein ganzes Heft dazu zu machen.

Offenbar gibt es in Deutschland eine besondere Angst vor dem Schuldenmachen – und das nicht nur im Schwäbischen. Was in anderen Sprachen deutlich unterschieden wird (etwa *guilt* und *debt*), liegt im deutschsprachigen Raum nah beieinander. Wer nicht zahlen kann, steht auch sozial tief in der Schuld. Wo also fängt die Schuldenmoral an? Wo hört sie auf?

Im Eröffnungstext würdigt Mark Schieritz die Bedeutung von Schulden für die moderne Wirtschaft als kreativen Schöpfungsakt. Er widerspricht der gängigen These, dass Schulden für die europäische Krise verantwortlich seien (S. 9). Robert Misik nimmt es in seinem Text gleich mit dem nächsten Missverständnis auf und plädiert für eine höhere Inflation (S. 15). Gerhard Schick beschreibt Schulden im Kern als Versprechen in die Zukunft. Wie im wahren Leben gibt es unterschiedliche Versprechen: es gibt die ernstgemeinten und die mit gekreuzten Fingern auf dem Rücken. Auf dem Markt der Versprechen wurden zu viele Wetten auf die Zukunft mit gekreuzten Fingern gemacht – nun müssen wir die faulen Kredite loswerden (S. 21).

Im Rahmen der Finanzkrise mit ihren krachenden Kursen und überhitzten Märkten geht Simon Derpmann dem mysteriösen Verschwinden von Geld auf den Grund (S. 29). Wenn zu viel Geld auf einmal verschwindet, kommt gewöhnlich der Insolvenzverwalter und holt den Taschenrechner raus. Wie moralisch jedoch auch im Insolvenzrecht die Schulden beurteilt werden, beleuchtet Bertram Lomfeld und plädiert für ihre grundsätzliche Entmoralisierung (S. 37). Dieser Auffor-

derung folgen Hedgefonds schon lange, die Schulden aufkaufen und mit ihnen Geschäfte machen. Ein respektables Geschäftsmodell, und zwar für beide Seiten, findet Christian Kopf (S. 41).

Frieder Vogelmann kann dem Kredit weniger Positives abgewinnen und beschreibt den Geldkredit als das entscheidende Instrument, das nachbarschaftliches Geben und Nehmen in quantifizierbare Schuld verwandelt (S. 49). Die seltsame Doppelfunktion als rechtschaffender Sparer einerseits und höriger Verbraucher andererseits, der durch hedonistischen Konsum die Wirtschaft ankurbeln und dem Staat Gutes tun soll, beschreibt Alessandro Somma (S. 55). Was es realpolitisch bedeutet, wenn der Staat sich dieser Doppelfunktion verweigert, in dem er seine Ausgaben durch eine Schuldenbremse vorab beschränkt, wird in vier Beiträgen unter der Rubrik »Ist es links?« kontrovers diskutiert (S. 60).

Franz Kafka warnte uns, es gäbe nichts Unsinnigeres als die ernsthafte Verhandlung von Schuldfragen. Trotzdem bricht Joseph Vogl in seinem Interview eine Lanze für die Schulden: Ohne Schuldverhältnisse gäbe es keine tragischen und komischen Helden (S. 73). Stefan Gosepath fragt sich im Anschluss, was wir eigentlich kommenden Generationen schulden (S. 81). Daniel Markovits berichtet, dass sich in den USA die emanzipatorischen Anfänge des Leistungsgedankens in ihr Gegenteil verkehrt haben, in dem sich immer mehr Reichtum in immer weniger Händen konzentriert (S. 89).

Woody Allens tragische Helden, die schuldlos schuldig werden, führen Arnd Pollmann zu dem Rätsel, ob Leben heißt, sich unweigerlich schuldig zu machen (S. 101). Noch komplizierter wird die moralische und rechtliche Frage nach Schuld und Verantwortung, wenn wir immer mehr Entscheidungen in unserem Leben der künstlichen Intelligenz überlassen (S. 107). Ob uns das Theater bei diesen Fragen weiterhelfen kann, ist angesichts der von Bernd Stegemann diagnostizierten Selbstlähmung fraglich (S. 119). Ulf Schmidt liefert mit seinem Theaterstück jedoch sogleich einen Gegenbeweis (S. 165).

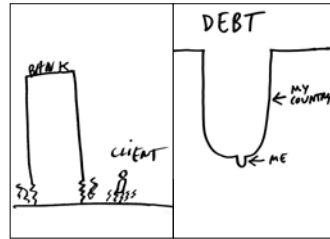
Christina von Braun beschreibt angesichts der theologischen Vermengung von Schuld und Schulden den engen Zusammenhang von Ökonomie und Religion. Das kratzt an der üblichen Unterscheidung, dass die Religion in den Bereich des Transzendenten gehöre, Geld hingegen rational und weltimmanent sei (S. 145). Eigene Perspektiven auf den Zusammenhang von »Schuld und Schulden« finden sich in den künstlerischen Positionen von Nis-Momme Stockmann sowie von Yevgenia Belorusetz, Michaela Meise, Dan Perjovchi und Andreas Siekmann.

*Du hast alles schon gewusst und trotzdem keine Schuld! (Turbostaat)*

Für die Redaktion

Peter Siller, Bertram Lomfeld





**HALTUNG**

**Verschuldet Euch!** ..... 9  
Schulden als Grundlage der modernen Welt  
Mark Schieritz

**Inflation** ..... 15  
Ein Problem, das wir uns wünschen sollten  
Robert Misik

**Umschuldung oder Umverteilung** ..... 21  
Plädoyer für einen geordneten Abbau der hohen Gesamtverschuldung  
Gerhard Schick

**Es ist was es ist** ..... 29  
Geld als soziale Relation  
Simon Derpmann

**Schulden ohne Schuld** ..... 37  
Insolvenz als Grenze der Finanzmoral  
Bertram Lomfeld

**Mit Schulden handeln** ..... 41  
Ein Fondsmanager sucht nach Alternativen zur Anleihe  
Christian Kopf

**Wir Seelenmacher** ..... 49  
»Unternehmensverantwortung« mit Graeber und Nietzsche  
Frieder Vogelmann

**Hedonismus und Askese** ..... 55  
Paradoxien der Schuldenwirtschaft  
Alessandro Somma

**Ist es links?: »Schuldenbremse«** ..... 60  
Mark Schieritz/Michael Miebach/Florian Kern/Philipp Wahnschaffe

**Der wahre Text: »Staatsschulden«** ..... 62

**HAFTUNG**

**»Schulden sind ein Schöpfungsakt«** ..... 73  
Interview Joseph Vogl

**Vage Pflichten** ..... 81  
Was schulden wir zukünftigen Generationen?  
Stefan Gosepath

**Leistungsgesellschaft und ungleiche Verteilung** ..... 89  
Ein Bericht aus den USA  
Daniel Markovits

**Schuld ohne Sühne** ..... 101  
Woody Allen, Jeremy Bentham und NSA-Skandal  
Arnd Pollmann

**Höchststrafe: Shut-Down?** ..... 107  
Über Schuld beim Einsatz elektronischer Agenten  
Susanne Beck

**Empowerment durch Schulden?** ..... 113  
Mikrokredite als »Wundermittel« gegen Armut im globalen Süden  
Dorothea Wehrmann

**Ein Übermaß an schönen Seelen** ..... 119  
Die Schulden des Theaters  
Bernd Stegemann

**Hallo Karthago/Hallo Rom: »Abrechnen können wir danach«** ..... 124  
Susann Neuenfeldt/Simon Strick

**MEIN HALBES JAHR**

>Literatur< · Johanna Charlotte Horst ..... 128

>Musik< · Johannes von Weizsäcker ..... 130

>Film< · Matthias Dell ..... 134



Die kosmische Oktave  
Nis-Momme Stockmann



**HEU**

**Ein Brunnen voller Blut** ..... 145  
Die theologische Dimension des Geldes  
Christina von Braun

**Was ist Geld?** ..... 159  
Arten, Bedeutung, Entstehung  
Dieter Verbeck

**Moneytalk** ..... 165  
Letzte Szene aus »Schuld und Scheine«  
Ulf Schmidt

**Leben im Kapitalismus:  
>Knax und Schland<** ..... 170  
Ina Kerner

**Bildpolitik: >Schuldenuhr<** ..... 172  
Martin Saar

**SCHÖNHEITEN**

**Eigentümliche Legierung** ..... 175  
Margaret Atwoods *Payback*  
Thomas Biebricher

**Auch nicht glücklicher** ..... 176  
John Lanchesters Gesellschaftsroman *Kapital*  
Kerstin Carlstedt

**Nimm es nicht persönlich** ..... 177  
John le Carrés *Dame, König, As, Spion*  
Christoph Raiser

**Unzurechenbar** ..... 178  
Mariana Castillo Deball im Hamburger Bahnhof  
Anna-Chatarina Gebbers

**Die eigene Blödheit** ..... 179  
Rainald Goetz' *Johann Holtrop*  
Judith Karcher

**Verwobene Geschichten** ..... 181  
Zum Sammelband *Jenseits des Eurozentrismus*  
Julia Roth

**Das eigene Gesetz** ..... 182  
Dostojewskis *Schuld und Sühne*  
Ulrich Raiser

**Kassensturz** ..... 183  
Gottfried Kellers *Der Grüne Heinrich*  
Tilman Vogt

**Unsagbare Qualen** ..... 184  
Svetlana Alexijewitschs Collage *Secondhand-Zeit*  
Philipp Wahnschaffe

**Bewusst blind** ..... 185  
Pier Paolo Pasolinis *Edipo Re. Bett der Gewalt*  
Patrick Thor

**polar Edition** ..... 186

**Roundtable** ..... 188

**Autorinnen und Autoren** ..... 190

**Impressum** ..... 192

Michaela Meise

## Portraits, 2014

Die Bildhauerin und Zeichnerin Michaela Meise zeichnete in ihrer Arbeit »Kreis am Kreis«, 2013, sensible Portraits von Freunden, mit denen sie zuvor stundenlange Sitzungen abgehalten hatte. Für ihre Portraitserie in polar bürstet sie dieses Konzept gewissermaßen gegen den Strich, sie aquarelliert Portraits von Chefs wichtiger Geldinstitute wie z. B. Jens Weidmann, den Präsidenten der Deutschen Bundesbank, oder Ahmed Mohammed Ali Al-Madani, den Präsidenten der Islamischen Entwicklungsbank. Diese Subjekte kennt die Künstlerin nicht persönlich, die Portraits entstanden nach Bildern aus dem Internet. In allen Portraits strecken die Abgebildeten uns die Zunge heraus. Dieses ist einerseits Zeichen einer respektlosen Haltung den Menschen gegenüber, andererseits ist das Zunge rausstrecken der hinduistischen Göttin Kail ein Ausdruck der Scham.

Raimar Stange







# Verschuldet Euch!

## Schulden als Grundlage der modernen Welt

**Auf dem Höhepunkt der internationalen Finanzkrise machte Lloyd Blankfein, der Chef der amerikanischen Investmentbank Goldman Sachs, eine Bemerkung, die seinen Ruf endgültig ruinierte. Die Banken, so sagte Blankfein, während um ihn herum milliardenschwere Rettungspakete für die Finanzindustrie geschnürt werden mussten und die Weltwirtschaft immer tiefer in die Rezession rutschte, »verrichten Gottes Werk«.**

Die Frage ist, was an dieser Aussage verstörender ist: Dass sie von der vollkommenen Abwesenheit auch nur eines Anflugs von Schuldgefühlen einer Branche zeugt, die die Welt an den Rand des Abgrunds gebracht hat. Oder dass sie korrekt ist. Jedenfalls hat Blankfeins These einen wahren Kern. Der Kredit ist der Schöpfungsakt im Kapitalismus. Damit sind diejenigen, die über die Vergabe eines Kredits entscheiden Schöpfer. Und Schulden kein Fluch, sondern ein Segen.

Zur offiziellen Lesart der Krise passt das nicht. Unter deutscher Führung wurde Europa in ein Bollwerk gegen Schulden verwandelt. Es gibt inzwischen einen Fiskalvertrag, der die Kreditaufnahme der Mitgliedsstaaten begrenzt und einen Stabilitätspakt, der die Haushaltsführung regelt. In Deutschland dürfen die Bundesländer ab 2020 sogar überhaupt keine neuen Kredite mehr aufnehmen. Schulden? Nein, Danke!

Diese Haltung hat eine lange Tradition. »Neither a borrower nor a lender be/ For loan oft loses both itself and friend/ And borrowing dulls the edge of husbandry«, gibt Polonius, der Berater des Königs in Shakespears Tragödie *Hamlet*, seinem Sohn als Empfehlung auf den Weg. Und in Deutschland reflektierte Friedrich Nietzsche in der *Genealogie der Moral* die Nähe des finanzwirtschaftlichen Begriffs der Schulden zum moraltheoretischen Konzept der Schuld. Zuletzt hat der amerikanische Anthropologe David Graeber in seinem Mammutwerk über die Geschichte der Schuldbeziehungen herausgearbeitet, wie Schulden jeden Aspekt des Lebens durchdringen und dabei in vielen Fällen als Herrschaftsinstrument benutzt wurden. Durch den Akt der Kreditaufnahme liefert sich der Schuldner dem Gläubiger aus – und nicht selten wurde ein Darlehen mit jahrelanger Knechtschaft bezahlt. So wie ja auch die überschuldeten Griechen sich von der Troika der EU die Bedingungen ihres Zusammenlebens diktieren lassen mussten.

### **Auch die schwäbische Hausfrau kauft ihr Haus auf Kredit**

Der Abbau von Schulden ist in dieser Logik ein Akt zur Wiedergewinnung persönlicher Autonomie beziehungsweise – sofern es um öffentliche Schulden geht – der staatlichen Souveränität. Oder wie es Angela Merkel formulierte: »Man hätte einfach nur die schwäbische Hausfrau fragen sollen. Sie hätte uns eine Lebensweisheit gesagt: Man kann nicht auf Dauer über seine Verhältnisse leben.«

Die Sache ist nur: Die meisten Staaten leben ziemlich dauerhaft über ihre Verhältnisse. Es gibt praktisch kein Land, das keine Schulden hat. Auf der Internetseite des amerikanischen Finanzministeriums lässt sich die Staatsverschuldung des Landes bis ins Jahr 1790 zurückverfolgen: Die Vereinigten Staaten von Amerika waren in ihrer Geschichte noch nie schuldenfrei, was ihrer Souveränität nicht geschadet hat.

Weshalb sich die These auch umdrehen lässt: Schulden führen nicht in die Knechtschaft, sondern in die Freiheit. Denn das Leben ohne Schulden war alles andere als angenehm. Schuldbeziehungen – Graeber hat darauf hingewiesen – gibt es seit es Menschen gibt. Doch die Rundumversorgung der Volkswirtschaft mit Darlehen und anderen Finanzdienstleistungen entwickelte sich erst im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Der Siegeszug des Kredits begann also just in der Zeit, in der der materielle Wohlstand explodierte.

Zwischen dem Jahr 1000 und dem Jahr 1820 betrug die jährliche Wachstumsrate in Westeuropa nach Schätzungen des Wirtschaftshistorikers Angus Maddisons durchschnittlich gerade einmal 0,34 Prozent pro Jahr, sie stieg auf 2,1 Prozent zwischen dem Jahr 1820 und der Jahrtausendwende. Das Bruttoinlandsprodukt – also der Wert aller in einem Jahr erwirtschafteten Güter und Dienstleistungen – hat sich zwischen 1820 und 2000 gut vervierzigfacht.

Die erste Regel bei der Analyse von Datenreihen lautet, dass aus Korrelation noch keine Kausalität folgt. Doch spricht viel dafür, dass die Industrialisierung ohne Schulden nicht möglich gewesen wäre. Denn der Kredit ist der Antriebsmotor der kapitalistischen Entwicklung – er ermöglicht es, mit den Erträgen der Zukunft die Investition in der Gegenwart zu finanzieren und legt so gleichsam das Fundament für eine moderne, arbeitsteilig organisierte Wirtschaftsweise.

Wenn ein Unternehmen eine Maschine kauft, dann kann es die Anschaffung entweder aus dem angesammelten Kapital finanzieren oder einen Kredit aufnehmen. Bei großen Investitionen sind die meisten Unternehmen auf Kredite angewiesen, weil sie nicht über genug Kapital verfügen. Auch die schwäbische Hausfrau wird ihr Haus wahrscheinlich nicht bar bezahlt haben. Der Kredit macht die Investition erst möglich.

### **Geld aus dem Nichts**

An dieser Stelle kommen Gott und Lloyd Blankfein von Goldman Sachs in Spiel. Denn in einem modernen Geldsystem schaffen die Banken den Kredit aus dem

Nichts. Wenn eine Bank beispielsweise einem Bäcker einen Kredit über 10.000 Euro für einen neuen Backofen gibt, dann hat deshalb niemand 10.000 Euro weniger. Das Geld wird dem Bäcker einfach auf seinem Konto gutgeschrieben, ohne dass dafür einem anderen Kunden etwas abgezogen werden muss. Die Geldmenge hat sich erhöht. Banken werden oft als Zwischenhändler beschrieben, die das Geld der Sparer an Investoren weiterleiten. Diese Bild ist schief. Banken schaffen neues Geld und dieses Geld stößt die realwirtschaftliche Aktivität an. Darin besteht ihr schöpferischer Akt.

Geld hat dabei keinen Eigenwert. Es ist kein Gut. Als Zahlungsmittel organisiert und ermöglicht es wirtschaftliche Beziehungen. Dadurch aber bringt es die Güter hervor, deren Existenz ihm den Wert verleihen. Ohne die realwirtschaftliche Sphäre wäre Geld nur bedrucktes Papier, denn an Gold oder andere reale Dinge ist es zumindest in den Industriestaaten längst nicht mehr gekoppelt. Damit schafft sich der Kredit auch die Ersparnis – aus der er letzten Endes finanziert werden muss – selbst. Wenn der neue Backofen läuft, kann der Bäcker mehr Brötchen verkaufen und nimmt deshalb mehr Geld ein. Ein Teil dieses Geldes spart er. Der Clou dabei ist, dass nicht zwingend *ex ante* gespart werden muss, um zu investieren, sondern die Ersparnis *ex post* als Ergebnis der Kreditvergabe entsteht.

Das bedeutet nun nicht, dass die Banken wie in der Erzählung von der armen Witwe und dem Propheten Elia über eine Art Ölkrug verfügen, der niemals leer wird. Wenn eine Bank einen Kredit vergibt und diesen dem Konto des Kreditnehmers gutschreibt, dann verbucht sie auf einer Seite ihrer Bilanz eine Forderung (der Kreditnehmer schuldet ihr Geld) und auf der anderen eine Verbindlichkeit (sie muss dem Kreditnehmer das Geld bei Bedarf auszahlen). Wenn eine Bank nun ständig Kredite vergeben würde, die nicht mehr zurückbezahlt werden, dann passen Forderungen und Verbindlichkeiten in der Bilanz nicht mehr zusammen. Die Bank wäre pleite und müsste den Geschäftsbetrieb einstellen.

Das Wesen des Kredits besteht also nicht darin, dass er neue Ressourcen zur Verfügung stellt. Er aktiviert aber Ressourcen, die sonst brach liegen würden. Indem sie die Produktivkräfte entfesselten, haben Schulden dazu beigetragen, dass die Menschheit die jahrhundertelange Wachstumsflaute überwinden konnte und erstmals so etwas wie ein breiter materieller Wohlstand entstand. Das schuf die Grundlage für die heutigen zivilisatorischen Errungenschaften – von der Alterssicherung über die Gesundheitsversorgung bis hin zur Massenkultur.

### **Gute Schulden, schlechte Schulden**

In der herrschenden neoklassischen Wirtschaftstheorie spielen Schulden trotzdem so gut wie keine Rolle. In den großen volkswirtschaftlichen Modellen der Zentralbanken und internationalen Organisationen kommen Finanzmärkte praktisch nicht vor. Postkeynesianische Wissenschaftler wie der amerikanische Wirtschaftsprofessor Hyman Minsky hingegen haben die Bedeutung des Kredits für den Wohlstand der Nationen hervorgehoben.

Minsky war der Auffassung, dass sich die Dynamik eines unregulierten Finanzsystems periodisch zu Krisen führt. Wenn die Geschäfte gut laufen, werden die Banken immer risikofreudiger und vergeben neue Kredite. Das befeuert die Wirtschaft, doch je länger das Spiel läuft, desto weniger rentable Investitionsmöglichkeiten gibt es und deshalb wird es für die Schuldner immer schwieriger, ihren Kredit zu bedienen. Irgendwann kippt die Stimmung und die Blase platzt.

Auch in Josef Schumpeters Beschreibung des Kapitalismus als Prozess einer »schöpferischer Zerstörung« spielt der Kredit eine zentrale Rolle. Erst dieser eröffnet dem investitionsbereiten Unternehmer »den Zutritt zu den Produktionsmitteln der Volkswirtschaft – er gibt ihm gleichsam die Vollmacht, seine Pläne auszuführen.« Hinter jedem Unternehmer steht gewissermaßen ein Banker. Dieser trägt damit aber auch einen Teil des Risikos. Deshalb sollte es in seinem Interesse sein, die Investitionsprojekte sorgfältig zu prüfen. Denn wenn der Unternehmer Konkurs anmeldet, weil seine Investition nicht rentabel war, kann die Bank den Kredit abschreiben. Es kommt also nicht nur darauf an, wie viele Kredite vergeben werden, sondern was mit dem geliehenen Geld geschieht.

Dieser Gedanke lässt sich auch auf die Staatsschulden übertragen. Wenn der Staat Kredite aufnimmt, dann verschwindet das Geld nicht in einem schwarzen Loch. Es wird ausgegeben. Und es gibt Ausgaben bei denen sich eine Schuldenfinanzierung geradezu anbietet. Dazu zählen typischerweise Investitionen in die Infrastruktur. Vom Bau einer Straße oder einer Schule beispielsweise profitieren in der Regel die kommenden Generationen mehr als die jetzige Generation.

Es liegt deshalb nahe, den kommenden Generationen einen Teil der Finanzierungslast aufzubürden. Sie erben ja nicht nur die Schulden, sondern auch das mit Hilfe dieser Schulden geschaffene Kapitalstock: Maschinen, Straßen, Universitäten. Und für den Wohlstand der Zukunft dürfte die Qualität der Schulen und Straßen wichtiger sein als die Frage, ob die schwarze Null nun 2015 oder 2017 erreicht wird.

Für das Verständnis der Krise ist dieser Zusammenhang zentral. Denn die Interpretation der Krise als Schuldenkrise oder gar als Staatsschuldenkrise führt recht schnell zu der Schlussfolgerung, dass der Abbau der Schulden oberste Priorität haben muss. Sie führt in die Welt der Schuldenbremsen, Fiskalverträge und Stabilitätspakte.

In einer alternativen Sichtweise sind nicht die Schulden das Problem, sondern die Verschwendung der geborgten Mittel. Die Krise in Südeuropa spitzte sich zu, als den Gläubigern plötzlich klar wurde, dass sie ihr Geld möglicherweise nicht mehr wiedersehen, weil damit zum Beispiel in Spanien und Irland Immobilien gebaut wurden, die niemand benötigt und mit denen sich deshalb auch keine ausreichenden Erträge erzielen lassen. Deshalb zogen die Geldgeber ihr Kapital ab und machten damit alles noch schlimmer. Wenn Spanien mit dem vielen aus dem Ausland hereinstömenden Geld – sagen wir – die Costa Brava in ein europä-

isches Silicon Valley verwandelt hätte, dann wäre das Land heute nicht in Schwierigkeiten. Dem Kredit würden reale Werte entgegenstehen, die den Schuldendienst ermöglichen. Man kann davon ausgehen, dass auch die internationalen Investoren klug genug sind, gute von schlechten Schulden zu unterscheiden und nicht mechanisch in Panik geraten, wenn die Schuldenquote einen bestimmten Wert übersteigt.

### **Follow the money**

Aus dieser Perspektive käme es zunächst einmal darauf an, zu verhindern, dass durch einen allzu rabiaten Sparkurs Krisen verlängert werden. Denn das Wesen einer Krise ist ja, dass Unternehmen und Haushalte kein Geld mehr ausgeben. Wenn sich in einer solchen Situation auch noch der Staat zurückhält, steht die Wirtschaft still. Aber auch ganz grundsätzlich wäre es nicht die Aufgabe der Politik, die Schuldenaufnahme pauschal zu begrenzen – sondern dafür zu sorgen, dass das Geld auch sinnvoll verwendet wird.

Die Erfahrung lehrt, dass das nicht von selbst geschieht. Die Banker sind anders als Schumpeter sich das vorstellte in der Realität eben ganz offensichtlich doch nicht in der Lage oder daran interessiert, dafür zu sorgen, dass ihr Kredit an die richtigen Unternehmen geht. Seit im 17. Jahrhundert in Holland Tulpenzwiebeln plötzlich mehr kosteten als ein Wohnhaus in Amsterdam, ist klar, dass sich im Zweifel immer alle auf das vermeintlich nächste große Ding stürzen und damit den Grundstein für die nächste große Blase legen. Es hat ja niemand die spanischen Banken gezwungen, Geisterstädte in der Wüste und Betonklötze am Mittelmeer zu finanzieren.

Deshalb ist der Staat gefragt. Er müsste durch behutsame, aber entschiedene Eingriffe in die Kreditvergabe gewährleisten, dass das Geld dorthin fließt, wo es gebraucht wird. Die gute Nachricht ist, dass die Voraussetzungen dafür geschaffen worden sind. Überall auf der Welt wurden Gremien eingerichtet, deren Auftrag es ist, durch so genannte makro-prudentielle Maßnahmen neue Finanzblasen zu verhindern. In Deutschland ist dies die Aufgabe des Ausschusses für Finanzstabilität der Bundesbank, des Bundesfinanzministeriums und der Finanzaufsicht Bafin. Er kann wenn zum Beispiel der Immobilienmarkt heiß läuft, die Banken zu mehr Vorsicht bei der Vergabe von Immobilienkrediten zwingen.

Das stellt erhebliche Anforderungen an die Rationalität politischer Prozesse. Denn die Kreditwächter müssten die Finanzmärkte genau beobachten und entscheiden, wann eine Intervention angezeigt ist. Und sie müssten Druck aushalten, denn ziemlich sicher werden es – um im Beispiel zu bleiben – weder die Banken noch Häuslebauer gerne sehen, wenn der Staat auf einmal die Kredite kappt.

Dafür wäre die Politik mit einer solchen Schuldenlenkung näher am Kern des Problems als mit einer Schuldenbremse. ■



# Inflation

## Ein Problem, das wir uns wünschen sollten

**Wir haben in Europa eine Reihe dramatisch gefährlicher Probleme: Horrende Arbeitslosenraten in einigen Eurozonen-Ländern, eine langanhaltende ökonomische Depression im Süden, eine Rezession in den sogenannten »reichen« EU-Staaten, wir haben überschuldete Banken, teilweise hoch verschuldete private Haushalte, und Staatsschuldenstände, die aufgrund des schwachen Wachstums noch drückender werden. Neuerdings sind wir sogar gefährlich in die Nähe der Deflationsgefahr gerückt. Also, die Preise fallen, statt zu steigen, was erstens die Nachfrage noch weiter sinken lassen könnte (da sich die Leute denken, ich gebe mein Geld morgen oder übermorgen aus, da bekomme ich noch mehr für mein Geld), vor allem aber Schuldner besonders knechtet: Sie müssen mit weniger Einnahmen ihre Schulden zurückzahlen, was deutlich schwerer ist, als wenn sie heute mehr Geld einnehmen als gestern und morgen mehr als heute. Eine große Pleitewelle könnte das gesamte Wirtschaftssystem an die Kippe bringen. All diese Probleme und noch ein paar mehr haben wir in Deutschland und Europa. Nur ein Problem haben wir in Europa nicht: Ein Inflationsproblem.**

Bloß die deutsche Politik und deutsche Medien glauben, die Inflationsgefahr wäre unser Hauptproblem. Die »Geldschwemme«, für die die Europäische Zentralbank Sorge, würde unser Geld »aufweichen«, ist alle Tage zu lesen. Bald, wird der Teufel an die Wand gemalt, würde es Hyperinflation geben. Dann ist das Geld nichts mehr wert, die Sparer sind »kalt enteignet«. Seit sieben Jahren rufen die Panikmacher jetzt schon: Die Hyperinflation kommt! Spätestens nächstes Jahr ist sie da, die Hyperinflation! Das rufen sie jetzt seit sieben Jahren und es ist alles Mögliche gekommen, eine Schuldenkrise ist gekommen, schwaches Wachstum, die Arbeitslosenraten sind in die Wolken gestiegen, aber das einzige, was nicht gekommen ist, ist Inflation.

### **Die deutsche Kollektivpsyche leitet uns bis heute in die falsche Richtung**

All das ist nicht nur Obskurantismus, sondern gefährlicher Obskurantismus. Oder, um es mit den Worten von Mark Schieritz zu sagen, dem »Zeit«-Redakteur, der ein sehr instruktives Büchlein über die »Inflationslüge« geschrieben hat: »Die größte Gefahr für unseren Wohlstand ist im Moment nicht die Geldentwer-



tung selbst – sondern die Angst vor ihr. Sie verleitet zu Fehlentscheidungen und trübt den Blick für die wahren Herausforderungen unserer Zeit.«

Denn wer auf eine eingebildete Inflationsgefahr starrt, wie das Kaninchen auf die Schlange, neigt zu falschen Entscheidungen: Der senkt Staatsausgaben, damit nicht »zu viel Geld« in die Wirtschaft gepumpt wird, und würgt das Wachstum ab. Wenn aber das schwache Wachstum das eigentliche Problem ist, Inflation aber nicht, dann hat einen solchen Politiker seine Inflationsparanoia zu einer fatalen Fehlentscheidung getrieben. Oder er nimmt die Zentralbanken an die Leine und hindert sie daran, das genau richtige zu tun: Nämlich Geld ins Finanzsystem zu pumpen.

Genau so etwas ist schon einmal geschehen: In Deutschland zu Beginn der Dreißiger Jahre. Dabei ist in der deutschen Kollektivpsyche noch immer eingeschrieben, es wäre die Hyperinflation der zwanziger Jahre gewesen, die Hitler an die Macht brachte. In Wirklichkeit ist genau das Gegenteil der Fall: Wenn, dann hat die Weltwirtschaftskrise und die Politik der deutschen Regierung, die in die Krise noch hineinsparte und Preisdeflation (also das Gegenteil von Inflation) in Kauf nahm, Hitler an die Macht gebracht. Fallende Preise, Rezession und Massenarbeitslosigkeit haben in die Katastrophe geführt, nicht Inflation.

### **Das Geheimnis der Geldmenge**

Das Geldsystem ist eine miraculöse Sache und seine Komplexitäten sind die Hauptursache dafür, dass so viele Mythen in den Köpfen herumspuken. So steigt etwa die Geldmenge keineswegs rasant, wenn die Zentralbank frisches Zentralbankgeld massenhaft ins Bankensystem pumpt: Denn das Zentralbankgeld ist nur ein kleiner Teil der Geldmenge. Viel mehr Geld wird durch Kreditexpansion von Banken geschöpft. Wenn aber Banken, wie in der Krise, ihr Kreditvolumen zurückfahren und auch private Haushalte auf ihrem Geld sitzen bleiben (also auch die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes sinkt), dann kann die Gesamtgeldmenge schrumpfen, obwohl die Zentralbankgeldmenge steigt. Und ohnehin ist die Geldmenge nur in der Phantasiewelt von Monetaristen (also in der Phantasiewelt neoliberaler Ökonomen) ein besonders aussagekräftiger Indikator für Inflationsgefahr.

Denn Inflation gibt es klassischerweise dann, wenn die Wirtschaft brummt, die Fabriken auf Hochtouren arbeiten, die Arbeitslosigkeit zurückgeht, die Löhne deshalb steigen, die Firmen die Preise erhöhen können, weil die Bürger mehr Geld in der Tasche haben und so weiter. Galoppierende Inflation wird daraus, wenn jeder sein Geld sofort ausgibt, weil er weiß, morgen ist es schon weniger wert und die Regierungen den Preisauftrieb sogar gerne sehen, weil ihre Staatsschulden, die ja nominal notieren, dann real geringer werden – weil ja ein Schulden-Euro nicht so drückt, wenn der Euro plötzlich nur mehr die Hälfte wert ist. Kurzum: Ein inflationäres Klima gibt es nur dann, wenn es ordentliches Wirt-

schaftswachstum und nahezu Vollbeschäftigung gibt. Und deshalb haben wir im Augenblick ja auch keine Inflation.

Das Geldsystem ist in gewissem Sinn ein Schwindel, der aber funktioniert. Eine hübsche kleine Anekdote, die man sich in Kreisen von Finanzexperten gerne erzählt, verdeutlicht diese Zusammenhänge, die dem Common Sense oft kurios erscheinen. Sie geht so: »Die Zeiten sind schlecht, jeder hat Schulden und alle leben auf Pump. An diesem Tag fährt ein reicher deutscher Tourist durch die irische Stadt und hält bei einem kleinen Hotel. Er sagt dem Eigentümer, dass er sich gerne die Zimmer anschauen möchte, um vielleicht eines für eine Übernachtung zu mieten und legt als Kautionschein einen 100-Euro-Schein auf den Tresen. Der Eigentümer gibt ihm einige Schlüssel. Als der Besucher die Treppe hinauf ist, nimmt der Hotelier den Geldschein, rennt zu seinem Nachbarn, dem Metzger und bezahlt seine Schulden. Der Metzger nimmt die 100 Euro, läuft die Straße runter und bezahlt den Bauern. Der Bauer nimmt die 100 Euro und bezahlt seine Rechnung beim Genossenschaftslager. Der Mann dort nimmt den 100-Euro-Schein, rennt zur Kneipe und bezahlt seine Getränkerechnung. Der Wirt schiebt den Schein zu einer an der Theke sitzenden Prostituierten, die auch harte Zeiten hinter sich hat und dem Wirt einige Gefälligkeiten auf Kredit gegeben hatte. Die Hure rennt zum Hotel und bezahlt ihre ausstehende Zimmerrechnung mit den 100 Euro. Der Hotelier legt den Schein wieder zurück auf den Tresen. In diesem Moment kommt der Reisende die Treppe herunter, nimmt seinen Geldschein und meint, dass ihm keines der Zimmer gefällt und er verlässt die Stadt. Niemand produziert etwas. Aber alle Beteiligten sind ihre Schulden los und schauen mit großem Optimismus in die Zukunft.« Während vorher niemand Geld ausgab, hat sich die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes schlagartig erhöht – und siehe da, die Probleme sind aus der Welt, ohne dass irgendetwas geschehen wäre. Nicht einmal die »Geldmenge« hat sich erhöht.

### **Steigende Löhne statt niedriger Inflation**

Nun ist es freilich so, dass die Bürger auch heute, bei einer Inflationsrate von nur mehr 0,5 Prozent in der Eurozone Inflation »spüren«. Manche Güter steigen sehr wohl im Preis. Aber der allgemeine Preisauftrieb ist seit Jahren schon geringer als noch in den fünfziger und sechziger Jahren. Das Problem sind also nicht leicht steigende Preise, sondern zu langsam wachsende Löhne. Gerade in Deutschland sind die Reallöhne in den Boomjahren vor der Krise so sehr gesunken (oder so langsam gewachsen), dass der Anteil der Löhne und Gehälter am Volkseinkommen innerhalb weniger Jahre von 66,8 Prozent auf einen historischen Tiefstand von 61,2 Prozent gefallen ist, während die Profite in historische Höhen hochschossen. Das, was sich also wie steigende Inflation anfühlt, ist in Wahrheit schwindende Kaufkraft wegen Lohndumpings.

Und manche Preise steigen auch schneller. Gegenwärtig wird ja beispielsweise viel von der »Inflation« am Immobilienmarkt geredet. Aber das ist ein sehr irreführender Gebrauch des Wortes »Inflation«. Denn das, was wir eigentlich unter Inflation verstehen, ist der Preisanstieg bei Konsumgütern. »Vermögensinflation« ist etwas ganz anderes. Mehr noch: Angst vor Inflation kann sogar »Vermögensinflation« verursachen. Es ist leicht zu begreifen, wie das geschieht: Wenn Sparern das Gefühl vermittelt wird, ihre Finanzvermögen würden bald durch Inflation entwertet, während es kaum noch Nachfrage nach Kapital gibt (die Zinsen also sinken), suchen sie andere Anlageformen. Alle wollen dann Villen oder Eigentumswohnungen kaufen. Und die Preise für Eigentumswohnungen schießen dann in die Höhe. Aber Eigentumswohnungen sind in diesem Fall keine »Produkte« (das sind sie natürlich auch, aber es spielt keine Rolle), sondern langfristige Vermögensanlagen. Preisaufrtrieb bei Vermögensanlagen hat aber mit Inflation nichts zu tun. Oder noch simpler gesagt: Niedriges Wachstum plus niedrige Zinsen plus niedrige Inflation führen zu Vermögensinflation, weil sich die Besitzer von Finanzvermögen um die paar noch scheinbar sicheren Anlageformen rauen.

Ohnehin ist eine maßvolle Inflation eine erstrebenswerte Sache, während eine Inflationsrate von null Prozent eine äußerst schlechte Nachricht ist. Notenbanken könnten dann etwa auf Einbrüche der Konjunktur kaum mehr mit Zinssenkungen reagieren – da ein Leitzinssatz von weniger als null zwar schon möglich, aber kaum wirklich praktikabel ist. Gerade deshalb hat sich die Europäische Zentralbank ja das Inflationsziel von zwei Prozent gesetzt – für den Durchschnitt des Euroraumes. Wahrscheinlich wäre es aber im Augenblick sogar sinnvoll, wenn sich in Deutschland die Inflation bei knapp vier Prozent einpendeln würde, in den Krisenstaaten bei Null Prozent – das würde die notwendigen Anpassungen in den Krisenstaaten erheblich erleichtern. Oder anders ausgedrückt: Wenn in Deutschland die Löhne um vier Prozent steigen, und in den Krisenstaaten gleich bleiben, werden sich die Ungleichgewichte langsam reduzieren. Stiegen sie in Deutschland um nur zwei Prozent, müssen die Löhne in den Krisenländern um zwei Prozent sinken, damit der gleiche Effekt erzielt wird – ein ungleich schmerzhafterer Prozess.

Immer wieder gibt es in Volkswirtschaften notwendige Anpassungsleistungen. Wenn etwa, beispielsweise, das Lohnniveau in einer Branche oder nur in einem Unternehmen zu stark gestiegen ist und durch die Erlöse nicht mehr finanzierbar ist. Solche Anpassungen sind aber bei einer Inflationsrate von beispielsweise vier Prozent viel leichter zu erbringen als bei einer von null Prozent. Warum ist das so? Nun, da spielt auch Psychologie eine große Rolle. Stellen Sie sich vor, Sie leben in einer Gesellschaft mit Null Inflation und Ihr Chef teilt Ihnen mit, er kürze Ihr Gehalt um drei Prozent. Sie wären auf Ihren Chef dann so richtig stinkig. Möglicherweise gehen Sie in die innere Emigration und arbeiten nur mehr lustlos und unmotiviert. Und jetzt stellen Sie sich vor, Sie leben in einer Gesellschaft

mit einer Inflationsrate von vier Prozent und Ihr Chef *erhöht* Ihr Einkommen um ein Prozent. Sie wären vielleicht nicht wirklich glücklich, aber auch nicht extrem unglücklich. Dabei ist der Vorgang »real« der gleiche, obwohl er »nominal« ein extrem anderer ist.

Inflationsgefahr? Die gibt es im Augenblick nicht. Sie kann es aber geben, wenn die Wirtschaft wieder anspringt und sich das viele neue Zentralbankgeld in echtes Geld und echte Kredite und echtes Einkommen verwandelt. Das wird aber so bald nicht geschehen. Leider! Denn die Arbeitslosigkeit ist hoch in Europa, das Bankensystem ist desolat, die Finanzinstitute sind Zombies, gerade noch am Leben erhalten, aber zu tot, um Prosperität und Investitionen zu finanzieren. Gäbe es also Inflation, wäre das ein schönes Indiz dafür, dass wir alle anderen ökonomischen Probleme gelöst haben.

Oder anders gesagt: Inflation – das ist ein Problem, das wir uns wünschen sollten. ■

## ■■■ HEINRICH BÖLL STIFTUNG

### Seitenwechsel – Die Ökonomien des Gemeinsamen

Die Frage nach dem Guten Leben treibt immer mehr Menschen um und motiviert sie, nach Alternativen zu suchen: Eine Wirtschaft, die dem Menschen dient, aber nicht die Natur und Umwelt unwiederbringlich zerstört. Diese Ausgabe von Böll.Thema erzählt Geschichten eines anderen, bürgergetragenen Wirtschaftens, einer Wirtschaft der Solidarität und Selbstbestimmung.

### «Wir müssen uns mal unterhalten!» – Schwerpunkt Generationenvertrag

In den kommenden Jahrzehnten wird der demografische Wandel das Sozialsystem, den Arbeitsmarkt, die Raumplanung und die Staatsfinanzen unter gewaltigen Reformdruck setzen. Die Autorinnen und Autoren diskutieren Elemente des Neuen Generationenvertrages, denken über «Generationengerechtigkeit» nach und nehmen die derzeitige Politik kritisch unter die Lupe.

### Bericht aus der Zukunft

Der «grüne Wandel» ist keine ferne Zukunftsvision, er ist Realität: Alternative Energieträger erobern den Platz von Kohle, Öl und Gas, in den Städten verliert das Auto an Prestige, weltweit boomen die Umwelttechnologien. Dieses Buch beschwört keine Probleme, sondern bietet Lösungen und eröffnet so den Blick in eine Welt, die wir heute noch für undenkbar halten – und die morgen schon Realität sein kann.



Böll-Thema 1/2014 – Das Magazin der Heinrich-Böll-Stiftung  
**Seitenwechsel – Die Ökonomien des Gemeinsamen**



Böll-Thema 2/2014 – Das Magazin der Heinrich-Böll-Stiftung  
**«Wir müssen uns mal unterhalten!» – Schwerpunkt Generationenvertrag**



Marcus Franken  
**Bericht aus der Zukunft**  
Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), oekom-Verlag München 2013, 288 Seiten, 24,95 €